19. XXIV. Jahrgang. **Abend-Ausgabe.** Mittwoch, 1. Mai 1895.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Zum „Weltfeiertage".

Vor sechs Jahren beschloß die internationale Sozialdemokratie einen Weltfeiertag einzurichten, um für den Achtstundentag zu demonstriren. Acht Stunden Arbeit, acht Stunden Erholung und acht Stunden Schlaf, das wurde die Parole, durch die man die „Proletarier aller Länder" an den sozialdemokratischen Wagen zu ketten suchte, von dem man hoffte, daß er bald in aller Herren Länder seinen Einzug als Siegeswagen halten würde.

Die Bestrebungen der Arbeiter auf Verkürzung der Arbeitszeit mit Spott und Hohn zurückzuweisen, wäre gegenüber den Zuständen, wie sie vielfach noch sowohl in den Industriegegenden wie auch auf dem platten Lande bestehen, ebenso unbillig wie thöricht. Jeder aufrichtig liberale Mann muß und wird dafür eintreten, daß den Arbeitern das menschenwürdige Dasein, auf das sie mit Recht Anspruch erheben, gewährleistet werde. Wo übermäßige Arbeitszeiten bestehen, wird er gern die Hand dazu bieten, daß sie auf ein vernünftiges Maß zurückgeführt werde. Aber ideale Zustände auf diesem Gebiete, ideal in dem Sinne der Arbeiter, lassen sich nicht durch einen Druck auf dem Knopf der elektrischen Klingel im sozialdemokratischen Parteibüreau herbeiführen. Will die deutsche Industrie konkurrenzfähig bleiben, so kann sie mit einer Verkürzung der Arbeitszeit nicht plötzlich und gänzlich unvermittelt vorgehen, sondern muß Rücksicht auf die Verhältnisse anderer im Wettbewerb mit uns stehender Länder nehmen.

Das haben die sozialdemokratischen Arbeiter bei ihren Demonstrationen die ersten Male nicht berücksichtigt. Sie wollten der Bourgeoisie, der „reaktionären Masse", wie sie Alles bezeichnen, was nicht auf Marx eingeschworen ist, einmal zeigen, daß sie die Macht hatten. Sie forderten dadurch, daß sie einfach, ohne jede Rücksicht auf die Verhältnisse, in den Werkstätten und Fabriken von der Arbeit fortblieben, die Arbeitgeber zum Kampf heraus. Die Folge war, daß die letzteren, um gegenüber der sozialdemokratischen Organisation ihre Selbstständigkeit und Bewegungsfreiheit zu behaupten, die Kraftprobe machten. Das Resultat ist bekannt: ein Sieg der Arbeitgeber, der leider große Schädigungen der renitenten Arbeiter zur Folge hatte.

Gegenüber den sozialdemokratischen Phrasen von der siegreichen Macht des Proletariats waren manche ängstliche Gemüther geneigt, das Schlimmste zu befürchten. Nicht zum wenigsten die Proklamirung des Weltfeiertags hat in Manchen [illegible] Auf nach der Polizei und neuen Strafparagraphen laut werden lassen.

Und wie ist es heute? Nur da, wo die Arbeiter sich nicht durch die Maifeier schädigen, so will es die sozialdemokratische Parteileitung, sollen sie die Arbeit am heutigen Tage niederlegen, und in Verfolg dieser Anordnung haben die „Genossen" die Feier fast sämmtlich auf den Spätnachmittag oder Abend des heutigen Tages verlegt. Den Versammlungen aber, die in Berlin am heutigen Vormittag zu Stande gebracht worden, schlägt die „Berliner Gewerkschaftskommission" die Gelegenheit zum Vergleich mit früheren Kundgebungen ziemlich genau in Form einer Resolution vor:

> Die heute am 1. Mai 1895 in Berlin an der Maifeier Theilnehmenden fordern aufs Neue in Uebereinstimmung mit den Beschlüssen aller Länder auf Grund der Beschlüsse der internationalen Arbeiterkongresse die gesetzliche Einführung des Achtstundentages, die Beschränkung der Kinderarbeit; besonderen Schutz der weiblichen Arbeitskraft; überhaupt durchgreifenden Arbeiterschutz.
>
> Auf das entschiedenste protestiren die Versammelten gegen die Absicht der Regierung, die schon winzigen politischen Rechte der Arbeiterklasse durch Gesetze gegen den „Umsturz" weiter zu beschneiden und der Arbeiterbewegung durch vereinsgesetzliche Maßnahmen die Bewegungsfreiheit gänzlich zu nehmen. Die Versammlung erblickt in diesen Bestrebungen der herrschenden politischen Machthaber den Ausfluß des Klassencharakters der heutigen Gesellschaft, in der jede, auch die berechtigtste Forderung der Arbeiterklasse dem Haß und der Verfolgung ausgesetzt ist.
>
> Des Weiteren erklären sich die Versammelten solidarisch mit den Arbeitern aller Länder. Feinde jedes Nationalitätenhaffes, der die Völker entzweit und den Militarismus zu neuen, für die Arbeiterklasse drückenden Forderungen anreizt, wollen wir, die für die Befreiung der Menschheit kämpfenden Proletarier, Frieden und Eintracht unter die Völker bringen.

Zum Schluß entsenden die Versammelten brüderliche Grüße an die zur Bekundung der Solidarität heute, am 1. Mai, versammelten Arbeiter der ganzen Welt.

Der erste Mai hat auch für die ängstlichsten Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft seine Schrecken verloren. Es geht ungemein friedlich zu. Der Verlauf des heutigen Tages ist ein neuer Beweis dafür, daß es keiner Umsturzgesetze bedarf, wenn die Anhänger der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung einig sind und etwaigen Ueberhebungen der Sozialdemokraten mit Entschiedenheit begegnen. Auf der anderen Seite aber haben die Arbeitgeber alle Veranlassung, die Forderungen der Arbeiter um so gewissenhafter zu prüfen, je ruhiger sie vorgetragen werden.

* * *

⊙ **Wien**, 1. Mai. **(Privat-Telegramm.)** Zweiundfünfzig Arbeiterversammlungen haben heute Vormittag im Wiener Polizeirayon stattgefunden und sind ohne wesentliche Störungen verlaufen. Ueberall wurden Resolutionen einhellig angenommen, welche das allgemeine direkte Wahlrecht, den Achtstundentag, die Preßfreiheit ꝛc. fordern. Auf einzelnen Bauten, wo die Arbeiter nicht feierten, wurden diese von den Feiernden überfallen und gewaltsam an der Arbeit verhindert. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor.

* * *

Z **Mannheim**, 1. Mai. **(Privat-Telegramm.)** Vom Arbeiterfeiertag ist hier nichts bemerkbar. Die sozialistische Zusammenkunft war nur von wenigen Personen besucht.

* * *

Ξ **Hamburg**, 1. Mai. **(Privat-Telegramm.)** Bei der Maifeier in Hamburg und Altona kamen keinerlei Zwischenfälle vor. Ueberall wurde gearbeitet. Wenige feiern. Die Sozialistenversammlungen waren des Vormittags schwach besucht.

Das „widernatürliche Bündniß".

(Von unserem Pariser Korrespondenten.)

△ **Paris**, 29. April.

Es ist sehr schwer, die Stimmung zu beschreiben, die augenblicklich die französischen Politiker und das französische Publikum beherrscht. Man hatte einige Monate lang gehört, daß in Ostasien Japaner und Chinesen sich die Köpfe blutig schlugen. Man hatte sich nicht grade darüber erregt, denn für das Pariser Publikum liegt Ostasien noch weiter fort als für jedes andere. Und plötzlich liest man nun in den Zeitungen, daß ein Frieden geschlossen sei, und daß Frankreich im Verein mit Rußland und Deutschland gegen diesen Frieden protestire. Man liest, daß England abseits bleibe. Und man findet in diesen zwei Thatsachen zwei Gründe zum Kopfschütteln. „Mit Deutschland? Was steckt dahinter? Wahrscheinlich seifen diese Deutschen uns tüchtig ein!" — „England bleibt zurück? Da steckt ganz gewiß was dahinter! Ganz sicher seifen diese Engländer uns tüchtig ein!" Das Publikum schüttelt den Kopf, die Börse ist verstimmt, die Blätter bleiben reservirt, wenn sie nicht, wie die Chauvinistenpresse und wie „Gaulois" und „Soleil" einfach sagen: „Da macht Einer einen dummen Streich. Und dieser Eine ist Frankreich!"

Diese ganze Opposition glaubt, in dem Beitritt Deutschlands zu der russisch-französischen Aktion einen nicht ungeschickten Schachzug der deutschen Politik erblicken zu sollen. Man sagt dort: nach dem Tode Alexanders III. schien eine Aera russisch-englischer Freundschaft anzubrechen. Das konnte den Beitritt Englands zum russisch-französischen Bündnisse bedeuten und war der deutschen Regierung unbequem. Jetzt entfremdete Deutschland, indem es die Aktion gegen Japan betrieb, Rußland von England. Gleichzeitig — und das ist der zweite und nicht der schlechtere Streich — verpflichtet Deutschland sich das russische Reich. Eine gemeinsame kriegerische Aktion in Ostasien aber, wo deutsche Schiffe neben französischen zu operiren hätten, müßte die Annäherungspolitik unterstützen, die von Deutschland aus betrieben wird, und die hier Vielen so peinlich ist.

Es kann sehr fraglich erscheinen, ob die deutsche Diplomatie bei den ersten Schritten, die sie in dieser Frage that, an all die so entwickelten Konsequenzen gedacht hat. Vielleicht war das, was sie da unternahm, von Hause aus gar nicht so fein gedacht und ausgesonnen, und jene französischen Politiker und jene französischen Journale thun vielleicht der deutschen Diplomatie einen garnicht vorgesehenen und kaum erhofften Gefallen, indem sie sich durch die Ereignisse bis zu einer ernsten Verstimmung gegenüber Rußland verführen lassen.

Außer dem offiziösen „Temps" findet sich in der ganzen französischen Presse wohl kaum ein Blatt, das dieser russisch-deutsch-französischen Aktion gegenüber nicht mindestens eine kühle Reserve bewahrte. Man erinnert sich plötzlich, daß Rußland 1871 nicht Einspruch erhoben, als Deutschland Elsaß-Lothringen nahm. Man erinnert sich, daß die Chinesen, denen man jetzt Liao-Toung retten soll, den Franzosen in Tonkin nicht gerade freundlich waren. Man fragt, ob Rußland, nachdem man ihm in Liao-Toung zu seinem angeblichen Recht verholfen, Frankreich in Egypten zu seinem angeblichen Recht verhelfen werde, und, durch die Ereignisse gewitzigt, beantwortet man sich diese Frage mit Nein.

Und dann, Deutschland zum Kriegskameraden zu haben, ist Vielen doch ein wenig peinlich. Auf alle Fälle würde eine solche kriegerische Aktion nicht gerade populär in Frankreich sein. Herr Arthur Meyer im „Gaulois" wirft schon angstvoll die Frage auf: „Was thun, wenn deutsche Matrosen in die Lage kommen, französische zu retten?" Ein Preisräthsel, das er auf das Einfachste lösen könnte, wenn er selbst mit nach Japan ginge, — er brauchte sich einfach nicht retten zu lassen. Und die Chauvinisten haben das Gefühl, daß der ewige Revanchegedanke in dieser gemeinsamen Aktion Schaden erleiden könnte. Das verstimmt sie. Und wieder grollen sie Rußland, das sie in so peinliche Lage bringt.

Man ist verstimmt über das egoistische England, abgekühlt gegenüber Rußland. Es kann uns nur freuen, wenn Frankreich in diesen Tagen schlechter Laune zu der Ueberzeugung gelangt, daß es gut und im eigenen Interesse handelt, wenn es die dauernden Bestrebungen nach einer Verständigung, die ihm von jenseits des Rheins kommen, nicht gering schätzt.

* * *

L **Kobe**, 1. Mai. (Depesche der Central News of Germany.) Es liegen hier zweifellose Beweise dafür vor, daß sich die japanisch-russischen Beziehungen auf eine ernstliche Krisis zuspitzen. Das **japanische Kabinet** hat den **einstimmigen Beschluß** gefaßt, den **russischen Diktaten** einen nicht mißzuverstehenden **Widerstand** entgegenzusetzen. Japan stellt das Recht russischer Einmischung entschieden in Abrede und beabsichtigt, derselben **Trotz** zu bieten.

* Im **preußischen Abgeordnetenhause** hat der **Landwirthschaftsminister** kürzlich die Mittheilung gemacht, daß demnächst versuchsweise von Staatswegen einige **größere Kornhäuser** (z. B. in Köln, Stettin, Berlin) errichtet werden sollen, um denselben an landwirthschaftliche Genossenschaften zu einem billigen Preise zu vermiethen. Ueber diese Frage spricht sich eingehend die Zuschrift eines Fachmannes aus. In derselben werden auch die Folgen der Aufhebung des Identitätsnachweises dargelegt. Es heißt darin:

> „Die Exportplätze des Ostens, hauptsächlich Königsberg und Danzig, sind durch die Aufhebung in den Stand gesetzt worden, für das ostdeutsche Getreide im Export die beste Verwerthung zu suchen. Sie haben dieselbe gefunden und das Getreide besser bezahlen können, als es bei der früheren Zwangsroute nach Westdeutschland möglich war. Den Landwirthen haben sie, einen kleinen Bruchtheil abgerechnet, um den vollen Betrag des Zolles für ihr Getreide höhere Preise bezahlt, als sie gleichzeitig für gleichwerthige ausländische Waare zahlten. Vor Aufhebung des Identitätsnachweises betrug der Preisunterschied zwischen inländischen Roggen und Weizen selbst bei dem früheren 50-Markzoll am Anfang des Erntejahres nur 10 bis 20 Mark pro Tonne, um gegen Ende des Erntejahres bei abnehmendem inländischen Angebot auf 25 bis 30 Mark zu steigen; diese Grenze hat er selten überschritten. Jetzt beträgt der Unterschied bei 35 Mark Zoll regelmäßig 34 bis 34½ Mark. Die Zahlen der Danziger Preisstatistik beweisen für Weizen wie für Roggen, daß, als die geplante Aufhebung der Identität im April 1894 bekannt wurde, sich der Unterschied zwischen inländischem und ausländischem Getreide sofort bis beinahe zur Zollhöhe vergrößerte, die Landwirthe also

Feuilleton.

XX Die **Große Berliner Kunstausstellung** des Jahres 1895 ist heute Mittag in Formen, die von den früher geübten nicht abweichen, durch den Kultusminister Dr. Bosse eröffnet worden. Ein Lenzlag, von wahrhaft königlicher Schönheit, der mit seinen sonnigen Lichteffekten gerade dem Künstler eine Augenweide sein mußte, hüllte den Landesausstellungspark in festliche Toilette, als wollte er wetteifern mit den Frühjahrsgewandungen unserer Damenwelt, die hier die Probe des ersten sommerlichen Gesellschaftstages bestehen sollten.

Erst kurz vor 12 Uhr erschlossen sich die Pforten des Glaspalastes den Geladenen: für die Bevorzugten zum Eintritt in den Kuppelsaal, für die minder Begünstigten und nicht so ganz nahe zur Sache Gehörigen zur Benutzung der links und rechts anschließenden Skulpturensäle. Dreimal durchschritten, was immer Berlin an „Persönlichkeiten" aufweist, fand sich, dergestalt unter der mächtigen Rotunde zusammen — nicht allzu viele Damen, desto mehr Männer, denen die Berühmtheit, wenn nicht auf dem Gesichte, so doch mit Orden auf der Brust geschrieben stand. Hohe Militärs, wie der General v. Winterfeldt, stehen neben den Vertretern der Stadt, dem Oberbürgermeister Zelle und den Stadtverordneten-Vorstehern, die sich recht wohl in dieser „staatserhaltenden" Gesellschaft zu finden scheinen, trotzdem sie sich „gegen die Gesetze" vergangen haben. Herr v. Wedell-Piesdorf, der Hausminister, Herr v. Berlepsch, der Handelsminister, gesellen sich zum Kammerherrn der Kaiserin Grafen Mirbach. Generalarzt v. Coler vertritt die Heil-Kunst", Herr v. Mendelssohn die Finanz, Geheimrath Jordan die staatliche Kunstpflege. Die anderen Herren könnten wohl alle auf die gestellte Frage: „Wen Sie auch?" ein überzeugtes Ja! antworten. Da ist der Geheime Rath Anton v. Werner neben dem behäbigen Knaus. Carl Becker neben Max Koner, und auch unsere amerikanisch-pariser Gäste Harrison und Stuart fehlen nicht. Der greise Adolf Menzel, der kleine große Mann, seinen hohen Jahren zum Trotz in voller Frische, wird allseitig begrüßt.

Pünktlich um zwölf Uhr, nachdem der Marsch der zweiten Gardegrenadierregimentskapelle verklungen, begrüßt der Vorsitzende des Ausstellungskomitees, Graf Harrach, den Kultusminister, Herrn Bosse, der mit ihm auf einem Podium Aufstellung genommen hat. Er bittet ihn, die Ausstellung, die „ein sichtbares Bild unserer modernen Kunstbestrebungen" geben soll, zu eröffnen.

Herr Dr. **Bosse** erwidert in längerer Ausführung. Er stellt die Spannung und das Interesse fest, mit denen Berlin, wie alljährlich, so auch diesmal, der Ausstellung entgegengesehen habe, obgleich ihr der Glanz besonderer Gedenktage kein außergewöhnliches Gepräge aufdrücke. Diese Theilnahme stelle unseren Künstlern wie der Bevölkerung ein gleich ehrenvolles Zeugniß aus. Man würde denn auch, wenn man die Wechselbeziehungen zwischen Kunst und Volk physiologisch und geschichtlich betrachte, eine Fülle kulturhistorischen Materials sammeln können. Der Redner glaubt, diese Untersuchungen „Berufeneren" überlassen zu müssen — er selbst weist nur darauf hin, daß auch das staatliche Interesse am Gedeihen der Kunst ein wichtiges Glied in diesen Beziehungen bilde. Indem so auch für diese Ausstellung das „viribus unitis" gilt, dankt er, gewiß auch im Namen aller Kunstfreunde, den Künstlerkorporationen, die zum Gelingen des Ganzen ihre besten Kräfte gestellen, und insbesondere dem unermüdlich thätigen Grafen Harrach.

Mit ganz besonderer Freude und Genugthuung begrüßt der preußische Kultusminister die Betheiligung der französischen, amerikanischen, süddeutschen, speziell Münchener Künstler, — ein Zusammenwirken, das ihm ein Unterpfand für die Erfüllung der Hoffnung gilt, die man für die Internationale Ausstellung des nächsten Jahres hegt. Der Zusammenhang der Kunstentwickelung mit dem heimischen Boden mag noch dunkel und geheimnißvoll sein — das steht fest, daß die Freude an der Kunst an keine politischen und geographischen Grenzen gebunden, sondern etwas allgemein Menschliches sei. Deshalb bewillkommnet er alle Betheiligten mit gleicher Wärme: „Ergreifen Sie getrost die norddeutsche Hand und hegen Sie die Zuversicht, daß sich ein einigendes Band neidlos um uns Alle schlingen möge!"

Zum Schluß leitete der Redner „in diesen Räumen, die dem Staate gehören und ein sichtbares Zeichen für das Wohlwollen der Staatsleitung gegenüber der Kunst sind", zu einem Hoch auf den kunstfreundigen und empfänglichen Kaiser Wilhelm II. über, dem die deutsche Kunst so viel verdanke.

Damit war die Enthüllungsfeier beendet. Der Minister ließ sich vom Grafen Harrach durch die Säle leiten, ohne mit Worten der Anerkennung zu sparen. Das Publikum drängte nach, und bald waren die Räume, die sich seit gestern über Nacht wie unter der Hilfe guter Geister zur Empfangsfähigkeit vollendet hatten, dicht belebt. Später vereinigten sich die betheiligten Künstler im großen Restaurant zu einem Bankett.

* * *

XX Im **königlichen Opernhause** sang gestern Abend Frau Marcella Sembrich die Traviata. Es ist seit langer Zeit ihre Gewohnheit, ihre Gastspiele in Berlin mit dieser Partie zu eröffnen, vermuthlich weil ihr besonders der erste Akt reichlich Gelegenheit giebt, in allen Künsten des Fiorigesanges zu brilliren. Ihrer Eigenart entsprechen heitere Rollen, wie die „Rosine" im Barbier und „Marie" in der Tochter des Regiments, in denen wir sie hoffentlich auch noch zu hören bekommen, mehr; das befriedigt auch ihr Spiel vollkommen, während ihre Darstellung der Violetta doch jener hinreißenden Gluth entbehrt, mit der zum Beispiel die Prevosti die Ge-